

pfarreiblatt

19/2020 1. bis 15. November Zentralredaktion



Karin Klemm, Seelsorgerin im Hospiz Zentralschweiz.
Bild: Sylvia Stam

Seelsorge am Lebensende

Religiöse Bindung ist immer Beziehung

Seite 2/3

Seelsorge im Hospiz Zentralschweiz

Jesuanische Gastfreundschaft

«Vertrauen entsteht mehr im Alltag als in heiligen Handlungen», sagt Karin Klemm. Sie ist katholische Seelsorgerin im Hospiz Zentralschweiz, wo schwerkranke Menschen ihre letzte Lebensphase verbringen.

Littau Zentrum. Kein Schild weist zum Hospiz Zentralschweiz. Erst neben der Eingangstür ist der Name zu lesen. «Das Hospiz ist fast wie ein Daheim. Zu meiner Wohnung weist ja auch kein Schild», erklärt Karin Klemm und lacht herzlich.

Tatsächlich befindet sich das Hospiz, im Januar in Littau eröffnet, in einem Haus, in dem sich zuvor eine Wohnung mit Arztpraxis befand. Die Einrichtung erinnert daran: Da ist die Stube mit Sofa, Bibliothek und Cheminée, eine offene Küche mit einer Theke und Barhockern, eine Kinderspielecke und ein grosser Esstisch. Hier können Patient*innen, Pflegende, Seelsorgerinnen, Freiwillige und An-

gehörige täglich gemeinsam zu Mittag essen, wenn sie möchten. «Wir teilen Brot und Leben an diesem Tisch, pflegen jesuanische Gastfreundschaft, auch ohne religiöse Worte.»

Würdig verabschieden

Die Tür, durch die die Besucherin hereinkam, lässt sich nur von innen öffnen. «Immer öffnet ein Mensch diese Tür», erklärt Klemm die Willkommenskultur im Haus. Wenn eine Patientin oder ein Patient gestorben sei, stehe die Belegschaft des Hauses an dieser Tür Spalier, wenn der Sarg hinausgetragen werde. «Wir wollen unsere Patient*innen würdig verabschieden.»

Die 56-Jährige ist die erste festangestellte Hospiz-Seelsorgerin (60 Prozent) in der Schweiz. Ihre Kollegin Marie-Therese Habermacher hat zudem ein 30-Prozent-Pensum in Spiritual Care. «Zu meiner Kompetenz gehört der Umgang mit biblischen und

Sie leben jetzt bei uns, deshalb möchte ich Sie kennenlernen.

Karin Klemm

religiösen Texten, die Reflexion von Religiösem und die Gestaltung von Ritualen», sagt Klemm. Manche Patient*innen würden lieber mit einer theologisch gebildeten, andere lieber mit einer psychotherapeutisch gebildeten Seelsorgerin reden.

Vertrauen schaffen

Wie sehr aber sind spezifisch religiöse Kompetenzen hier gefragt? «Ich gehe innerhalb der ersten drei Tage zu jeder neuen Patientin und jedem neuen Patienten und sage: «Sie leben jetzt hier bei uns, deshalb möchte ich Sie kennenlernen.» Mehr nicht, denn nicht wenige hätten Vorbehalte oder schlechte Erfahrungen mit Religion. Dann gehe es darum, miteinander ein Stück Alltag zu leben: gemeinsam zu Mittag zu essen, ein Gespräch zusammen mit den Angehörigen, von Karin Klemm moderiert.

«Vertrauen entsteht mehr im Alltag als in heiligen Handlungen.» Wenn dieses erst einmal da sei, könne es auch zu Gesprächen über explizit religiöse Themen kommen. «Von mir aus spreche ich solche Themen jedoch nie an.» Auf Wunsch betet sie mit den Patient*innen oder für sie, manche wünschten die Kommunion, die Krankensalbung eher selten.

Klemm erlebt immer wieder, wie wichtig der Beziehungsaspekt auch bei solchen Sakramenten ist. «Wenn bei der Kommunion noch eine vertraute Person, zum Beispiel der



«Religion soll einladen, nicht ausgrenzen», findet Karin Klemm.



Das gemeinsame Mittagessen ist zentraler Bestandteil des Hospizalltags.



Karin Klemm mit der Hospizkatze Jimini.

Bilder: Sylvia Stam

Schwager, dabei ist, dann leuchten die Augen mancher Patientin mehr als sonst.» Klemm ist denn auch überzeugt: «Es gibt keine religiöse Bindung ausserhalb von Beziehungen.» Religion fasst sie dabei sehr weit: «Religion soll verbinden, deshalb suche ich die Schnittmenge der Gemeinsamkeiten, auf deren Boden wir Stille suchen und feiern können.» Jesu Gastfreundschaft und Menschenfreundlichkeit seien dabei Richtschnur. «Viele Pflegenden sind nicht im kirchlichen Sinne praktizierend, aber wir feiern gemeinsam. Das ist eher postchristlich, aber zutiefst jesuanisch.»

Feste im Kirchenjahr

Gefeiert wird jede Woche eine Wochenabschlussfeier im Raum der Stille. Alle zwei Monate gibt es für die Mitarbeitenden – verpflichtend – eine Gedenkfeier für die in dieser Zeit Verstorbenen. «Hier ist es wichtig, dass wir als Seelsorgende nachspüren: Wer trägt noch etwas mit sich herum?»

Manche Angehörige wünschten ein Abschiedsritual, «dann bieten wir eine kleine Feier im Innenhof an». Auch das Kirchenjahr soll Platz haben: «Der Karfreitag gehört in jede Gesundheitsinstitution», findet Klemm. Sie gestaltet ein Karfreitagsgebet mit einem hölzernen Kreuz. In der Osternacht wurde ein Osterfeuer entzündet und ein Halleluja gesungen, dazu wurden geistliche Gedichte vorgelesen. Auch Advent, Weihnachten und Pfingsten werden Ausdruck finden.

Weiter verzichtet das Hospiz bewusst auf religiöse Symbole im Haus. Denn «Religion soll einladen, aber sie darf nicht ausgrenzen». Für Rituale – «je einfacher, desto besser» – eignen sich auch Tonscherben oder Blumen. Auch den Raum der Stille schmückt einzig eine riesige leere Holzschale, darum herum schwarze Meditationskissen. Karin Klemm hebt die Schale gegen das Licht. Da zeigt sich, dass das Holz an einer Stelle fast durchsichtig ist. «Schönheit im Versehrt-Sein», sagt Klemm.

Sylvia Stam

Kirchen zahlen Seelsorge

Das Hospiz Zentralschweiz verfügt über zwölf stationäre Betten und acht Tagesplätze für schwerkranke Menschen in der letzten Lebensphase. Innerhalb eines Jahres weilen hier rund 120 Patient*innen zwischen 36 und 90 Jahren. Manche sterben nach einer Nacht, andere bleiben fünf Monate. Die Landeskirchen der Kantone Luzern, Ob- und Nidwalden, Uri und Zug sowie die christkatholische Kirchengemeinde Luzern finanzieren die Seelsorge-Stelle (60 Prozent) vorerst für drei Jahre mit insgesamt 100 000 Franken pro Jahr, zuzüglich eines Startbeitrags von 22 000 Franken. Der Anteil der römisch-katholischen Landeskirche Luzern beträgt 50 000 Franken jährlich. Die 30-Prozent-Stelle in Spiritual Care finanzieren die katholische und die reformierte Landeskirche Zug.

hospiz-zentralschweiz.ch

Radiopredigt am 15. November
Was kaum zu glauben ist



«Kaum zu glauben», das ist der Titel der nächsten Radiopredigt von Silvia Huber. Die Luzerner Theologin erzählt von den Veränderungen

im gelebten Glauben der letzten 100 Jahre. «Es ist kaum zu glauben, dass «damals» noch der Pfarrer gefragt werden musste, ob das Fleisch der notgeschlachteten Sau während der Fastenzeit doch gegessen werden dürfe», schreibt sie dazu. Es sei für uns heute auch kaum zu glauben, dass nur Buben ministrieren durften. «Und es ist kaum zu glauben, dass sich die Botschaft vom Reich Gottes durch all die verschiedenen Glaubensformen und -regeln immer wieder durchgesetzt hat und fortsetzen wird.»

So, 15.11., 10 Uhr, auf SRF 2 Kultur und SRF Musikwelle sowie über radiopredigt.ch. Dort sind alle Predigten nachhörbar.

Freundeskreis Hans Urs von Balthasar
Einkehrtage im Advent

Der Freundeskreis Hans Urs von Balthasar lädt auch dieses Jahr zu seinen traditionellen Einkehrtagen im Advent nach Einsiedeln. In drei Vorträgen spricht Marianne Schlosser, Professorin für Theologie der Spiritualität an der Universität Wien, zum Thema «Das Mysterium der Eucharistie: Theologie und geistliche Erfahrung». Die Teilnahme an der Vesper, dem Salve Regina und am Konventamt des Klosters Einsiedeln sind Teil des Programms. Die Vorträge werden live auf Radio Maria übertragen und am 6. Dezember nochmals gesendet, sie werden später auch als CD erhältlich sein.

Sa, 28.11. bis So, 29.11., Hotel Allegro, Einsiedeln | Anmeldung nicht nötig. Die Vorträge können einzeln besucht werden. Unkostenbeitrag von Fr. 60.– erbeten. balthasar-freundeskreis.ch

«Living Stones»-Weekend in Einsiedeln
Glauben durch Architektur und Kunst entdecken

«Living Stones», englisch für «lebendige Steine», ist ein Netzwerk von Gruppen junger Menschen, die Gäste auf kunstgeschichtlich-spirituelle Touren durch Kirchen führen. Am Beispiel des Klosters Einsiedeln lernen Interessierte zwischen 18 und 35 Jahren die Grundelemente des Kirchenraumes und die damit verbundene Theologie kennen. Grundinhalte des christlichen Glaubens werden so durch die Kunst und Architektur vermittelt. Vorkenntnisse sind nicht nötig. Koordinator für «Living Stones» in Luzern ist Marco Schmid vom Team Peterskapelle.

Fr, 20.11., 18.30 Uhr bis So, 22.11., 14 Uhr | Unkostenbeitrag, Richtwert Fr. 40.– | Anmeldung bis 16.11. an marco.schmid@kathluzern.ch



Die eritreisch-orthodoxe Gemeinschaft lädt zur Teilnahme am Gebet. Bild: zVg

Woche der Religionen
Friedensfeier und Begegnung

Jeweils Anfang November findet schweizweit die Woche der Religionen statt. In Luzern sind zwischen dem 8. und 15. November verschiedene Veranstaltungen geplant: Den Auftakt macht eine interreligiöse Friedensfeier im Paulusheim, im Maihof können «Köstlichkeiten aus den Weltreligionen» genossen werden, die eritreisch-orthodoxe Gemeinschaft und das buddhistische Zentrum laden zu einem Besuch.

Programm als PDF unter luzerner-religionsgemeinschaften.ch



Die Pandemie ist kein Grund, aufs Singen zu verzichten. An einem frühen Singalong. Bild: Monique Wittwer

Singalong 2020
Mitsingen trotz Corona

Der Luzerner Singalong findet auch im Corona-Jahr 2020 statt. Zum vierten Mal lädt der Franziskanerchor Singfreudige ein, gemeinsam ins «Jauchzen und Frohlocken» einzustimmen. Der Singalong 2020 wird in einer angepassten, kleinen und sicheren Form im Dezember durchgeführt. Anstatt einmal Gross gibt's zweimal Klein.

An zwei Abenden am 12. und am 30. Dezember (jeweils 18 Uhr) können maximal 60 Personen in der Lukas-kirche Luzern eine Auswahl von Stücken aus dem Weihnachtsoratorium von Bach (mit-)singen. Sie werden unterstützt von vier professionellen Gesangssolisten, dem Singalong-Kammerorchester und von der Chorleiterin und Dirigentin Ulrike Grosch. Das Mitmachen ist kostenlos.

Information und Anmeldung unter luzern-singalong.ch, Platzzahl beschränkt

Universität Luzern
Was ist Religionspädagogik?

Was macht eine Religionspädagogin, ein Religionspädagoge? Die Theologische Fakultät der Universität informiert über das Diplom- und Bachelorstudium Religionspädagogik sowie über das Berufsfeld in den Bereichen Religionsunterricht, Katechese und kirchliche Jugendarbeit.

Sa, 21.11., 10.15 Uhr, Universität Luzern | Programm, Anmeldung: unilu.ch/infotag-rpi

Luzern



Frederick James (29) löst Franz Schaffner (66) ab.



Stéphane Mottoul (29) folgt auf Wolfgang Sieber (66). Bilder: zVg

Hofkirche Luzern und Franziskanerkirche Luzern
Zwei junge Organisten folgen auf Schaffner und Sieber

Am 1. Juni 2021 wird der Brite Frederick James die Nachfolge von Franz Schaffner an der Kirche St. Maria zu Franziskanern antreten. Er erwarb am Royal College of Organists in seiner Heimatstadt London das höchste britische Kirchenmusikdiplom. Seit 2017 ist er Hauptorganist in der Pfarrei St. Peter und Paul in Oberwil (BL). Der gebürtige Belgier Stéphane Mottoul schloss das Masterstudium in Orgel an der Universität IMEP in Namur ab. Seit 2018 ist er Organist an der Universitätskirche von Freiburg im Breisgau. Er tritt die Stelle als Nachfolger von Hoforganist Wolfgang Sieber per 1. Oktober 2021 an.

Schweiz

Schweizer Radio SRF
Aus für Religionssendungen

Ab Sommer 2021 verzichtet Schweizer Radio SRF auf die Radiosendungen «Zwischenhalt» und «Blickpunkt Religion». Diese thematisieren wöchentlich Fragen rund um Religion, Ethik, Glaube und Theologie. Als Grund nannte Direktorin Nathalie Wappler an einer Medienkonferenz Sparmassnahmen. SRF plant ausserdem neue Online-Formate für ein jüngeres Publikum. Gegen die Streichung der Sendungen hat das Katholische Medienzentrum eine Online-Petition lanciert. Darin wird Wappler aufgefordert, den Entscheid rückgängig zu machen. Die Petition kann noch bis Ende November unterzeichnet werden.

openpetition.eu/ch/petition/online/kahlschlag-bei-der-religion-verhindern-srf-verletzt-konzessionsauftrag

Evangelische Volkspartei Schweiz
Namenswechsel kein Thema



Für die Evangelische Volkspartei (EVP) ist ein Namenswechsel kein Thema. «Wir sind seit hundert Jahren erfolgreich, gerade weil wir das E in unserem Namen haben», sagte Parteipräsidentin Marianne Streiff gegenüber ref.ch. Mit dessen Verlust würde auch die Grundlage für ihre Politik fehlen: das Evangelium. «Wir richten unsere Politik nach den darin vermittelten Werten.» Hintergrund ist die Debatte in der Christlichen Volkspartei (CVP). Diese stimmt derzeit über eine Streichung des C in ihrem Namen ab.

Treffpunkt Buch
Hoffnung statt Höllenangst

Nicht mehr ganz jungen Menschen sind sie in ungueter Erinnerung: die Angst erweckenden Höllenpredigten während den «Volksmissionen». Ganz anders ist das vorliegende Buch von Renold Blank.



Das Wort «Hoffnung» zieht sich wie ein roter Faden durch das schmale, aber inhaltsreiche Werk. Die einfach zu lesenden, doch profunden Ausführungen über das Leben nach dem Tod, über Fegfeuer, Himmel und Hölle berufen sich immer wieder auf die Bibel: auf den barmherzigen Gott, der stärker ist als alles menschliche Versagen.

Renold Blank, emeritierter Titularprofessor der Päpstlichen Theologischen Fakultät von São Paulo (Brasilien), setzt sich mehrmals mit der Vorstellung der Reinkarnation auseinander. Nicht nur aus theologischer, auch aus psychologischer und religionsgeschichtlicher Sicht lehnt er sie ab.

Das Buch sei allen empfohlen, die eine bis heute nachwirkende Höllenangst überwinden möchten. Und jenen, die offen sind für eine Hoffnung machende Sicht auf das neu geschenkte Leben nach dem Tod.

Walter Ludin, Kapuziner
 Kloster Wesemlin Luzern

Renold Blank: Zehn brennende Fragen zu Leben und Tod. TVZ-Verlag 2020. ISBN 978-3-290-20185

Luzern

Institutio und Priesterweihe im Bistum Basel

Vier Seelsorgerinnen und ein Priester aus Luzern

Am 27. September erhielten sieben Frauen die Institutio, also die Zulassung als ständige Seelsorgerinnen im Bistum Basel. Dies teilte des Bistum Basel mit. Vier von ihnen haben einen Bezug zu Luzern: Anna Engel ist seit Oktober Leiterin des neuen Pastoralraums Luzerner Hinterland, die Bernerin Christa Grünenfelder arbeitet in der Pfarrei Rosenkranzkönigin Ebikon. Aline Bachmann aus Sempach und Isabelle Senn aus Hitzkirch sind im Kanton Bern tätig. Mit ihnen erhielten auch Vanessa Furrer, Eva-Maria Müller-Kühne und Petra Raber

die Institutio. Diese erhalten Seelsorger*innen nach dem Theologiestudium und der zweijährigen Berufseinführung.

Zwei Tage später wurde Stefan Tschudi, bis dahin Diakon in den Luzerner Pfarreien Hellbühl und Neuenkirch, zum Priester geweiht. Der 68-Jährige ist verwitwet, Vater von fünf Kindern und promovierter Chemiker. Vor seinem Theologiestudium hat er als Biologie- und Chemielehrer gearbeitet. Mit ihm zusammen erhielt Joël Eschmann die Priesterweihe. Er ist in zwei Pfarreien in Bern West tätig.



Mittlere Reihe: Aline Bachmann, Isabelle Senn, Christa Grünenfelder; vorne links: Anna Engel; hinterste Reihe Mitte: Bischof Felix Gmür.



Stefan Tschudi (vorne) ist verwitwet und hat fünf Kinder. Zusammen mit Joël Eschmann (hinten) erhielt er die Priesterweihe. Bilder: jrm-photoworks

Religionspädagogisches Institut der Universität Luzern

Ehemaliger Studienleiter Markus Arnold gestorben

Am 4. Oktober 2020 verstarb der Theologe Markus Arnold infolge eines Badeunfalls, wie die Universität Luzern mitteilt. Der 1953 geborene Theologe lehrte ab 1992 Moralthologie, später theologische Ethik am Religionspädagogischen Institut Luzern. Ab 1999 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2018 wirkte er als Studienleiter. Arnold war einer der Pioniere der Firmung 17+, als Ethiker galt sein Interesse besonders dem Sakrament der Busse und Versöhnung. Diesen Oktober erschien dazu das

Buch «Versöhnungskultur. Busswege und Versöhnungsfeiern in der Gemeinde», das von Arnold mit herausgegeben wurde.



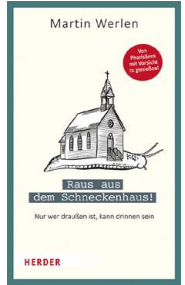
Markus Arnold lag das Bussakrament besonders am Herzen. Bild: Martin Spilker

Treffpunkt Buch

Pharisäer aufgepasst

Martin Werlen, Benediktiner des Klosters Einsiedeln, hat ein neues Buch herausgegeben:

«Raus aus dem Schneckenhaus! Nur wer draussen ist, kann drinnen sein», lauten Titel und Untertitel. Es sei «von Pharisäern mit Vorsicht zu geniessen», schreibt Werlen in der Einladung zur Buchvernissage. Es handelt von Menschen, die sich «selbstgerecht im Glauben» abgeschottet haben, heisst es in der Medieninformation. Aber auch von Pharisäern und Schriftgelehrten. «Martin Werlen nimmt die Leser mit auf den Weg voller Überraschungen: zu einem Glauben, der nicht die Abschottung sucht und pflegt, sondern mutig bei den Menschen ist und zusammen mit ihnen den Weg in die Zukunft sucht», so die Mitteilung. Das Buch wurde am 12. Oktober in Schaan (FL) der Öffentlichkeit vorgestellt. Martin Werlen ist seit Mitte August Propst in der Propstei St. Gerold im Vorarlberg (A).



Martin Werlen: Raus aus dem Schneckenhaus! Herder 2020. ISBN 978-3-451-39204-7

So ein Witz!

Eine Touristin in Jerusalem möchte die Klagemauer sehen. Doch sie kennt das englische Wort dafür nicht. So sagt sie zum Taxifahrer: «Fahren Sie mich bitte zu dem Bauwerk, wo die Leute klagen.» Kurz darauf steigt sie vor dem Steueramt aus.

Quelle: Ref. Kirchenbote

Pfarrei Schüpfheim auf der App «Crossiety»

Die Firmung neben der Feuerwehr

Die Pfarrei Schüpfheim ist auf dem digitalen Dorfplatz von «Crossiety» präsent. Dass die App mehr als nur Informationsmittel ist, erläutert das Ehepaar Corradini-Stadler im Gespräch.

«Hier habe ich es mit Menschen zu tun, die es wirklich gibt und die ich kenne», sagt Imelda Corradini-Stadler, während sie die Namen der rund 430 «Crossiety»-Einzelmitglieder von Schüpfheim durchscrollt. Sie führt das Sekretariat der Pfarrei Schüpfheim und amtiert als Leitungsassistentin des Pastoralraums Mittleres Entlebuch, den ihr Mann Urs Corradini leitet. Als die Gemeinde Schüpfheim im Mai dieses Jahres den «digitalen Dorfplatz» einführte, war für Urs Corradini klar: «Wenn es einen digitalen Dorfplatz gibt, gehört die Kirche dazu.» Die Pfarrei und die Kirchgemeinde haben je einen Account.

Auch Kirchenferne erreichen

«Herzliche Gratulation zur Firmung» lautet der jüngste Post der Pfarrei Schüpfheim zu einem Foto der Firmlinge. Er erscheint zwischen dem Offiziersrapport der Feuerwehr Entlebuch und einem Hinweis auf den nächsten Unihockeymatch in Schüpfheim. «Auch Mitglieder des Unihockey-Clubs sehen, was wir als Pfarrei tun, nicht nur jene Schüpfheimerinnen und Schüpfheimer, die bereits jetzt unsere Angebote nutzen. Deshalb sind wir auf «Crossiety» präsent», erläutert Imelda Corradini-Stadler. So erhoffen sie sich durchaus, auch kirchenfernere Menschen zu erreichen. Im Unterschied zu Pfarreiblatt und Webseite sollen in der App jedoch nur «Highlights» und «niederschwellige Angebote» publiziert werden, um



«Crossiety» vernetzt Vereine, Institutionen und Einzelpersonen unterschiedlichster Art. Gemeinsam ist ihre Herkunft aus demselben Dorf. Illustration: Crossiety

Nachbar*innen vernetzen



«Crossiety» ist eine lokale Vernetzungsplattform mit Sitz in Zürich. Sie richtet sich an Gemeinden, Vereine, Institutionen oder Einzelpersonen. Diese können im Umkreis von 20 Kilometern via die App informieren und sich austauschen. Durch die Bildung von Gruppen kann die App auch als interne Plattform genutzt werden. Im Kanton Luzern sind die Gemeinden und darum auch die Pfarreien Buttisholz, Entlebuch und Schüpfheim dabei.

crossiety.ch



Urs und Imelda Corradini sehen viel Potenzial in «Crossiety». Bild: Sylvia Stam

eine Überflutung zu verhindern. Etwa der Gottesdienst zu Allerheiligen, der Adventskranzverkauf oder die Rorate-Gottesdienste.

Anstatt Whatsapp-Gruppen

«Whatsapp-Gruppen von Firmlingen könnte man auf «Crossiety» verlagern, indem diese eine geschlossene Gruppe bilden», sagt Imelda Corradini-Stadler. Die App erlaubt, öffentlich oder in der Gruppe Dokumente hochzuladen, Berichte zu publizieren oder miteinander zu chatten. Mit der Funktion «Suche/biete» lassen sich Freiwillige suchen. Auch Interaktionen seien durchaus erwünscht, etwa eine Umfrage zu Gottesdienstzeiten. «So könnte man Stimmen hören, die man sonst nicht vernimmt», meint Urs Corradini. Die beiden sind sich aber bewusst, dass man dabei den Zeitaufwand im Auge behalten muss. «Bisher läuft das nebenher», so Imelda Corradini-Stadler. Das Ehepaar hofft, dass noch mehr Vereine und Einzelpersonen auf «Crossiety» setzen. Denn «es funktioniert nur, wenn möglichst viele dabei sind», sind beide überzeugt.

Sylvia Stam

Hilfswerke und Verkehrsclub legen Studie vor

In der Batterie steckt oft viel Leid

Ein Elektroauto ist grüner als ein Dieselfahrzeug oder Benziner. Die Batteriehersteller kümmern sich jedoch oft wenig um Umwelt und Menschenrechte. Fastenopfer, Brot für alle und der VCS fordern mehr Recycling und «eine Abkehr vom Privatauto».

In einer gemeinsamen Studie (siehe Kasten) haben die zwei kirchlichen Hilfswerke und der Verkehrsclub der Schweiz die sozialen und ökologischen Herstellungsbedingungen der sechs weltweit grössten Hersteller von Fahrzeugbatterien untersucht. Sie orten «insbesondere beim Rohstoffabbau gravierende Mängel und Risiken», heisst es in der Zusammenfassung.

Einheimische im Nachteil

Heutige Elektrofahrzeuge speichern den Strom in Lithium-Ionen-Batterien. Diese werden meist mit fossilen Energien hergestellt, denn China, das grösste Produktionsland, setzt auf Kohlestrom. Ein grosser Teil der Batterierohstoffe werde zudem in Ländern mit hoher Armut und schwachen Verwaltungen und Regierungen gewonnen, so die Studie. «Während lokale Eliten mit dem Rohstoffabbau Gewinne erzielen, profitiert die lokale Bevölkerung nur sehr begrenzt», heisst es dazu weiter. Auf den Philippinen etwa würden für die Nickelförderung Einheimische umgesiedelt. In der Demokratischen Republik Kongo seien in den Kleinstminen «schwere Unfälle an der Tagesordnung». Ein drittes Beispiel: In den Salzwüsten Lateinamerikas drückt die Lithiumgewinnung den Grundwasserspiegel und die lokale Bevölkerung verliert im Streit um Land- und Wasserrechte. In der Gesamtbewertung der Studie schneidet der südkoreanische Herstel-



Elektroauto an einer Stromtankstelle. Es fährt sauber, aber die Rohstoffgewinnung für seine Batterien belastet die Umwelt.

Bild: Roberto Conciatori

«Bestand drastisch senken»

In ihrer gemeinsamen Studie «Die Batterie – Knackpunkt der Elektromobilität» untersuchen die Hilfswerke Fastenopfer und Brot für alle sowie der Verkehrsclub der Schweiz (VCS) die Geschäftspolitik der wichtigsten Batteriehersteller. Sie kommen unter anderem zum Schluss, die ökologischen und sozialen Schäden, die mit der Batterieherstellung verknüpft seien, liessen sich «am besten vermeiden, indem der Fahrzeugbestand drastisch gesenkt wird». Dies bedinge ein anderes Mobilitätsverhalten und «eine Abkehr vom Privatauto».

Die Studie ist auf fastenopfer.ch/elektromobilitaet kostenlos verfügbar.

ler Samsung SDI am besten ab, während der chinesische Weltmarktführer CATL, auch Partner des Autoherstellers Tesla, auf dem Schlussrang lan-

det, vor allem aufgrund mangelnder Transparenz, schreiben die Studienverfasser. Es fehlten jedoch «praktisch überall Angaben zu den Minen, aus denen die Rohstoffe stammen».

«Nicht automatisch grün»

Die Verfasser fordern, die Hersteller von Batterien müssten ihre Sorgfaltspflicht «entlang der gesamten Lieferkette und für alle verwendeten Rohstoffe» wahrnehmen. Missstände dürften nicht nur identifiziert werden, sondern es sei «zusammen mit Akteuren der Zivilgesellschaft für Lösungen (zu) sorgen». Und: «Investoren sollen die Elektromobilität nicht automatisch als grüne und nachhaltige Anlagekategorie einstufen.»

Verbesserungsmöglichkeiten sehen Fastenopfer, Brot für alle und der VCS auch im Recycling. Es brauche staatliche Anreize und Regulierungen, damit Batterien möglichst lange genutzt und Rohstoffe vollständig wiederverwertet würden. *Dominik Thali*

Flüchtlingslager Moria auf Lesbos

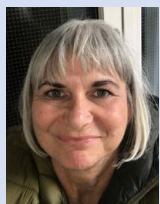
«Nothilfe ist Pflasterlipolitik»

Die Psychologin Dorothee Wilhelm war mit einer Schweizer Organisation auf Lesbos, um Freiwillige psychologisch zu schulen. Dann brannte das Flüchtlingslager Moria ab.

Wie war die Situation, bevor das Lager niederbrannte?

Die Menschen – Medien sprachen von 12 700 Personen in einem für 2000 Personen gebauten Lager – lebten auf engstem Raum in Zelten mit sehr geringem Abstand. Rund 1300 Menschen teilten sich eine Wasserstelle. Die sanitären Anlagen waren in haarsträubendem Zustand. Ich habe mit Ärztinnen gesprochen, die verzweifelt waren, weil Kinder alle zwei Wochen mit Durchfall wiederkamen – eine der häufigsten Ursachen für Kindersterblichkeit.

Schweizer Hilfe in Lesbos



Dorothee Wilhelm ist Psychotherapeutin und Beirätin von HelloWelcome, einem Treffpunkt für Flüchtlinge

in Luzern. Sie hat vom 7. bis 20. September auf Lesbos Freiwillige im Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen psychologisch geschult. Dies geschah im Auftrag von «One happy family» (OHF), einer NGO mit Sitz in Burgdorf. Wilhelm sprach am 12. Oktober im HelloWelcome Luzern über ihre Erfahrungen. Der Treff wird unter anderem von den beiden Landeskirchen von Stadt und Kanton Luzern unterstützt.

ohf.lesvos.org | hellowelcome.ch



Ein neues Flüchtlingscamp auf Lesbos nach dem Brand von Moria.

Bild: OHF

Gab es Covid-19-Infizierte im Lager?

Eine Woche vor dem Brand gab es die erste Infizierung. 35 Leute wurden isoliert. Es kam zu Protesten, weil die Flüchtlinge Angst hatten, das ganze Lager würde sich anstecken.

Für den Bundesrat ist Nothilfe wichtiger als die Aufnahme von Flüchtlingen. Wie sehen Sie das?

Nothilfe ist wichtig, aber ich halte das für Pflasterlipolitik. Sie darf nicht dazu dienen, ein neues Moria-Lager zu zementieren.

Wie geht es den Menschen jetzt?

Inzwischen wurde ein neues Camp für 9000 Personen errichtet, mit Sommerzelten ohne Böden. Ich habe Bilder gesehen, auf denen die Zelte anständig aussehen, auf anderen stehen sie nahe beieinander. Gemäss der norwegischen Nicht-Regierungs-Organisation Aegean Boat Report steht das neue Camp auf einem ehemaligen Schiessplatz, auf dem noch Munition zu finden ist und Bleivergiftungen drohen – für kleine Kinder lebensgefährlich.

Was brauchen diese Menschen am dringendsten?

Eine Perspektive. Die Schweiz könnte viel mehr Flüchtlinge aufnehmen als die 20 Minderjährigen, denen der Bundesrat zugestimmt hat. Doch man müsste auch die Fluchtursachen angehen: Noch immer exportiert die Schweiz Waffen in Krisengebiete, es gibt Schweizer Konzerne, die im Ausland Menschenrechte missachten und Umweltschäden anrichten. Ein Grossteil der Menschen flieht bereits als Folge von Umweltschäden. Weiter sollte der Flüchtlingsbegriff der Genfer Flüchtlingskonvention überarbeitet und den Gründen angepasst werden, weshalb heutige Menschen ihre Heimat verlassen.

Was können einzelne Bürger*innen tun?

Sie können den politischen Druck auf ihre Staaten, mehr Flüchtlinge aufzunehmen, aufrechterhalten, damit Moria nicht nochmals vergessen geht.

Sylvia Stam

Worte auf den Weg



Der «Ägerengel 2.0» des Künstlers Andreas Hofer auf dem Wildspitz. Bild: Dominik Thali

Wir sind alle Engel mit nur einem Flügel.
Um fliegen zu können,
müssen wir einander umarmen.

*Luciano De Crescenzo (1928–2019),
italienischer Schriftsteller und Filmregisseur*
